

Peter Ackermann

## **Zur Bedeutung der Musik der Sinti und Roma innerhalb der europäischen Musikkultur**

In der folgenden kurzen Darstellung können nur einige wesentliche Aspekte skizziert werden, die den Einfluss der musikalischen Kulturen der Sinti und Roma auf die Entwicklung der europäischen Musikgeschichte unterstreichen und die über ihre historische Bedeutung hinaus Auswirkungen auf das Musikleben der Gegenwart haben.

In der Enzyklopädie *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* beschließt die auf dem Gebiet der Roma-Musik international renommierte österreichische Musikwissenschaftlerin Ursula Hemetk ihren Artikel „Roma, Sinti, Manush, Calé“ (Sachteil Bd. 8, Kassel, Stuttgart u. a. 1998, Sp. 443–457) mit der Feststellung, dass „der Stellenwert der Roma-Kultur für die europäische traditionelle Musik nicht hoch genug einzuschätzen und deshalb als wesentliches Forschungs-Desideratum für die Ethnomusikologie zu betrachten“ sei. Dieser hohe Stellenwert gründet einerseits auf den originären, spezifischen künstlerischen Merkmalen der Roma-Musikstile und andererseits auf der Synthese, die diese Musikstile mit älteren Traditionen der europäischen Kunstmusik bildeten.

Einen wichtigen Einfluss auf fast alle Gattungen der europäischen Instrumental- und Vokalmusik hatte seit dem späten 18. Jahrhundert die als ungarische Zigeunermusik bezeichnete, mit Violine, Klarinette, Zimbal und Bass besetzte volksmusikalische Praxis der Roma. Sie hatte in Gestalt des Verbunkos, der sich aus den von Männern ausgeführten Tänzen zur Anwerbung von Rekruten entwickelte und neben ungarisch-volkstümlichen und Roma-Musikstilen auch Elemente der türkischen Musik integrierte, ihre charakteristische Ausdrucksweise gefunden. Die folgende kleine Werkauswahl soll dazu dienen, die weit verbreitete Rezeption der ungarischen Roma-Musik von der Wiener Klassik bis ins 20. Jahrhundert und letztlich bis in unser heutiges Konzert- und Opernrepertoire zu belegen: Joseph Haydn (zahlreiche Werke, darunter das Klaviertrio G-Dur Hob. XV:25; die Sinfonie Nr. 103; das Streichquartett C-Dur op. 33, Nr. 3), Wolfgang Amadeus Mozart (Violinkonzert A-Dur KV 219), Ludwig van Beethoven (Sinfonie Nr. 3 Es-Dur; *Rondo a capriccio* G-Dur für Klavier op. 129), Carl Maria von Weber (*Andante e Rondo ungarese* für Fagott und Orchester), Michael William Balfe (*The Bohemian*

*Girl*), Franz Liszt (*Ungarische Rhapsodien*), Johannes Brahms (*Ungarische Tänze*), Johann Strauß (*Der Zigeunerbaron*), Pablo de Sarasate (*Zigeunerweisen*), Béla Bartók (*Rhapsodie für Klavier und Orchester op. 1*), Maurice Ravel (*Tzigane* für Violine und Orchester).

Im Rahmen dieses Rezeptionsprozesses wurden die Vorlagen zur Ausbildung eines besonderen klanglichen Kolorits aber auch als formbildende Elemente in die kompositorischen Strukturen aufgenommen. Dies gilt gleichermaßen für den von den spanischen Gitanos bzw. Calé entwickelten Flamenco, der eine enge Verbindung von Gesang, Gitarrespiel und Tanz darstellt. Auch von ihm gingen zahlreiche Einflüsse aus, die sich beispielhaft in Werken von Manuel de Falla, Enrique Granados, Isaac Albéniz und Joaquín Turina manifestieren.

Schließlich sei noch der Einfluss der Sinti-Musik auf die Geschichte des Jazz im 20. Jahrhundert erwähnt. Seit der Gründung des „Quintette du Hot Club de France“ durch Django Reinhardt und Stéphane Grappelli im Jahr 1934 bildet der Sinti-Jazz als eine stilistisch dem Swing verwandte Richtung eine der Hauptströmungen des Jazz und greift mit seinen Stilelementen wie auch mit der auf Saiteninstrumenten basierenden instrumentalen Besetzung (Gitarre, Violine, zwei Rhythmusgitarren und Bass) auf Traditionen der Sinti-Musik zurück.

Diese - hier nur angedeuteten - musikhistorischen Verflechtungen mögen verdeutlichen, welche große Bedeutung die Musik der Sinti und Roma für die europäische Musikgeschichte der vergangenen drei Jahrhunderte hatte und darüber hinaus für das Musikleben der Gegenwart nach wie vor hat. Es wäre somit dringend erforderlich, der musikalischen Kultur der Sinti und Roma in der heutigen musikalischen Praxis stärkere Geltung und in der wissenschaftlichen Forschung mehr Beachtung und Unterstützung zu verschaffen.